Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1902

269 (23.11.1902) 2. Blatt

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 269. 2. Blatt. Sonntag, den 23. November 1902

** Der Kulturfortschritt als Moralprinzip.

Die moderne Wissenschaft glaubt die christliche Sittenlehre verwerfen zu müssen. So sieht sie sich vor die Nothwendigkeit gestellt, an Stelle der ausgewiesenen christlichen Moral etwas Neues zu setzen, dabei aber muß sie die Erfahrung machen, daß Zerstören viel, sehr viel leichter ist, als Aufbauen.

In der modernen Sittenlehre gibt es eine Richtung, welche einen Ersatz für die christliche Sittenlehre gefunden haben will im — Kulturfortschritt. Nicht mehr der Gedanke an Gottes Gesetz dürfe den Menschen anspornen zur sittlichen That, sondern der Gedanke, daß es seine Pflicht sei, am Kulturfortschritt der Menschheit mitzuarbeiten. Der Kulturfortschritt sei die Norm und das Maß, Ziel und Zweck allen sittlichen Handelns.

Es gibt ja allerdings Menschenfreunde, zumal in gewissen Kreisen der Socialreformer, deren Herz von einer warmen Liebe zum Wohle der Menschheit erfüllt ist und für welche das Streben, den Fortschritt der Menschheit zu fördern, bestimmend wird zu einer großen opferwilligen Arbeit im Dienste der Gesammtheit.

Allein das ist noch kein Beweis für die Richtigkeit dieses neuen Moralprincips. Ein solches Thun zeugt ja von einem guten Herzen, aber nicht von einem tiefen, durchgreifenden, philosophischen Denken.

Denn nur jenes Ideal kann als Princip der Sittlichkeit hingestellt werden, welches der kritischen Prüfung Stand hält. Aber was soll ein Ideal, welches nicht einmal der Stellung des Menschen gerecht wird und welches durch die Thatsachen widerlegt wird, wie es mit dem Ideal des Kulturfortschritts der Fall ist?

Verkehrt ist an diesem schon die Werthung, welche der Mensch dabei erfährt. Denn der Mensch ist doch nicht wegen der Kulturgüter da, sondern die Kulturgüter wegen des Menschen. Darum treibt diese Anschauung naturnothwendig zu dem Gedanken, daß Tausende und Millionen die Helotenarbeit verrichten müssen, damit einige wenige dem geistigen Fortschritt, der Entfaltung von Kunst und Wissenschaft, leben können. Wie will man bei einem solchen Standpunkt klagen über die Ausbeutung des Proletariates und eine Socialreform aufbauen?

Weil wir eben das Wort Proletariat ausgesprochen haben, so erlauben wir uns, an die Vertreter dieses neuen Moralprincips die Frage zu stellen: Was die arbeitenden Massen mit demselben denn anfangen sollen? Soll ihnen der Gedanke, daß sie mit ihrer Arbeit dem Kulturfortschritt dienen, diese Arbeit erträglich machen und ihnen ein Sporn zur Arbeit sein? Professor Ziegler (Straßburg) ist dieser Meinung und ruft in feierlicher Pose seinen Lesern zu:

„Treten wir in den Dienst des Guten und schaffen wir mit am guten Werk, dann können wir uns vorahnend schon im Geiste des Blattes der Geschichte freuen, auf dem dereinst der Antheil unserer Generation an der Kulturentwickelung der Menschheit verzeichnet und gewogen sein wird." (Sittl. Sein und sittl. Werden. S. 142.)

Hat der Mann jemals an die Proletarier gedacht? Was soll es diesen für ein Trost und eine Ermunterung sein in der Mühsal ihres Lebens, wenn etwa vielleicht einmal im 25. Jahrhundert in einer Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts und seiner Errungenschaften rühmend gedacht wird? Werden sie nicht die Frage stellen: warum gerade sie durch ihre Arbeit Werthe schaffen sollen, an denen andere sich freuen? Werden sie nicht einem Kulturfortschritt fluchen, der erkauft wird um den Preis ihres Lebens?

Das neue Moralprincip wird aber auch durch die Thatsachen widerlegt! Oder wo ist denn der ununterbrochen in aufsteigender Linie sich bewegende Kulturfortschritt? Die Erde ist nicht bloß ein Leichenfeld von Menschen, sie ist auch ein Massengrab untergegangener Kulturwelten. Babel und Assur, Sardes und Memphis, Phönizien, Griechenland, Rom: — wo sind sie heute, diese einstmals so blühenden Kulturen? Verkünden nicht ihre Trümmerfelder den Untergang alles Irdischen? Oder hat vielleicht die Kultur Westeuropas das Patent der Unvergänglichkeit? Aber da erinnern wir daran, daß der englische Historiker Macaulay der Möglichkeit Ausdruck gegeben hat, daß einmal in kommenden Jahrhunderten ein Reisender aus Neuseeland auf dem Trümmerfelde von London Betrachtungen anstellen könnte über eine längst untergegangene Kultur Europas? Ziegler hat das Gefühl, daß an diesem Punkte die neue Moral scheitern könnte. Aus diesem dunklen Gefühl heraus entspringt seine Frage:

„Wer kann, wenn er glaubt, daß alle Kulturarbeit im Großen nichts helfe, daß sie doch vergeblich sei, seinerseits mitarbeiten wollen, an einer Besserung und Aufklärung, die nichts nützt, sich sein Ich, sein persönliches Glück aufopfern, um einen Fortschritt der Menschheit zu fördern, der in Wahrheit keiner ist?"

Ja, gewiß, das ist die schwere Frage, auf deren Beantwortung Alles ankommt. Aber was hat Ziegler darauf zu sagen?

„Glauben müssen wir eines, — glauben, daß es vorwärts geht in der Welt, und daß es etwas gibt, wie eine sittliche Weltordnung . . . Nur in diesem Glauben können wir uns mit ganzer Kraft in den Dienst des Guten stellen." (A. a. O., S. 140 ff.)

Also glauben müssen wir; ja, was ist es doch für eine Zumuthung an den denkenden Geist, Dinge zu glauben, die einfach nicht wahr sind? Welch' ein sacrificium intellectus (Verzicht — wir übersetzen absichtlich so — auf den Verstand!) fordern doch plötzlich diese Herren, die sich über den Glauben an religiöse Wahrheit so sehr erhitzen?

Bei der ganzen Vertheidigung des Kulturfortschritts als des neuen Moralprincips läuft immer der Gedanke mit unter, daß mit dem Kulturfortschritt eine Verbesserung der Lage der Menschheit parallel laufe. Aber da erhebt sich der Pessimismus und präsentirt die Gegenrechnung, worauf zu lesen ist, daß trotz aller Wunder der Technik und der Elektricität die Menschheit noch niemals so weit, als eben jetzt, davon entfernt gewesen wäre, dem Augenblicke zuzurufen: „Verweile doch, du bist so schön!" Denn mit der Kultur sei auch die Mannigfaltigkeit und Intensität der Leiden gewachsen!

Wahrlich, eine bitterere und vernichtendere Kritik kann an diesem Moralprincip nicht geübt werden!

Doch noch haltloser und gänzlich verfehlt enthüllt sich dieses Moralprincip, wenn man die Frage aufwirft: was ist denn überhaupt das Ende allen Kulturfortschrittes? Die Naturwissenschaft lehrt doch die Entropie des Weltalls, daß einmal alles Leben aufhören und untergehen werde in ewiger Erstarrung. Das also ist das Kulturfortschritts-Finale. Und diese Aussicht auf schließliche Erstarrung alles Lebens im ewigen Packeis einer ewigen Polarnacht soll den Menschen bestimmen, sich, sein Ich und sein ganzes Ich in den Dienst der Menschheit zu stellen?

So versagt dieses Moralprincip an dem entscheidenden Punkte und es bleibt für den Menschen dann kein anderer Ausweg, als sich mit stumpfer Resignation dem Weltprozeß überantworten.

Wenn aber diesen Leuten der Kulturfortschritt ein so hohes Gut ist, warum bekämpfen sie dann das Christenthum und verwerfen dessen Moral, wo doch dieses Christenthum mit eben seiner so geschmähten Moral die westeuropäische Kultur geschaffen hat?

⊙ Reminiscensen.

Noch selten sind so viele katholische Priester in so rascher Aufeinanderfolge gestorben, wie in den letzten Monaten und Wochen. Diese Thatsache verdient an sich die ernsteste Beachtung. Viele Jahre hindurch hat die katholische Geistlichkeit Badens unter den schwierigsten Verhältnissen ihrem sorgen- und verantwortungsvollen Berufe sich gewidmet. Sehr viele hatten dabei ein solches Maß körperlicher Strapatzen zu ertragen und so viele berufliche Sorgen und Leiden zu erdulden, daß auch die allerkräftigste Gesundheit erschüttert werden mußte. Eine stattliche Zahl hat in Folge dieser Verhältnisse einen frühen Tod gefunden, während eine andere, vielleicht noch größere Zahl, „vor der Zeit alt geworden" ist und allerlei körperliche Gebrechen als Zeugen früherer Strapatzen mit sich schleppen muß. Die jüngeren Leute haben gar keine Ahnung davon, welch' schwere Zeiten die älteren durchlebt haben, sofern sie in Treue zu ihrer Kirche gestanden sind. Und unter diesen schweren Zeiten hatten vor Allem die Geistlichen zu leiden. Natürlich hat es nicht alle in gleicher Weise getroffen, einzelne aber ganz ungewöhnlich schwer.

Der wüste Kulturkampf, dessen Geister durchaus nicht gebannt sind, hat viele und schwere Opfer im Gefolge gehabt, auch Opfer an Priester-Leben. Daran hat ganz besonders der Tod eines Priesters erinnert, der in den allerletzten Tagen in Rastatt seine Leiden-Laufbahn vollendet hat. Was einzelne Priester in solchen Gemeinden zu tragen und zu dulden hatten, in welchen die Fahne des Altkatholicismus aufgepflanzt wurde, das ist gar nicht zu schildern. In der ersten Reihe dieser Dulder-Priester stand der ehemalige Pfarrverweser von Thiengen, Herr Hirtler. Dieser so berufseifrige und treue Priester, in gesunden Tagen so schaffenskräftig und schaffensfreudig, ist noch jung an Jahren körperlichem Siechthum verfallen, von dem ihn nunmehr der Tod erlöst hat. Er litt und starb als Opfer des Kulturkampfes.

In anderer Weise erinnert der Tod eines anderen Priesters sehr lebhaft an die schweren Bedrängnisse der katholischen Kirche in Baden. Vor gerade 30 Jahren ist der damalige Anstaltsgeistliche von Illenau, Herr Rudolf Behrle, zum Domkapitular gewählt worden. Die Umstände, unter denen seine Wahl erfolgte, waren außergewöhnlich. Die Domkapitularsstellen werden abwechselnd durch Ernennung Seitens des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs und durch Wahl des Domkapitels besetzt. Jeweils muß eine Kandidatenliste mit vier Namen nach Karlsruhe gesendet werden, allwo der eine oder andere kann „gestrichen", d. h. als „minder genehm" bezeichnet werden. Die Folge ist, daß der Betreffende nicht gewählt oder ernannt werden kann. Bekanntlich hatten wir von 1868 bis 1882 keinen Erzbischof. Der langjährige Erzbisthumsverweser, Weihbischof Dr. Lothar v. Kübel, erhielt vom hl. Vater deßhalb die gleichen Rechte in Bezug auf Stellenbesetzung, wie ein Erzbischof. Von dieser Seite aus durfte er also auch einen Domkapitular ernennen, wenn die Reihe der Besetzung einer erledigten Stelle gerade am Erzbischof war. Während die Regierung für die Besetzung von Pfarreien es gelten ließ, hätte sie höchst wahrscheinlich Schwierigkeiten gemacht, wenn die Besetzung einer Domkapitularstelle durch den Erzbisthumsverweser hätte erfolgen sollen. Im Jahre 1865 war die letzte Besetzung einer Domkapitularstelle erfolgt und zwar durch Ernennung des damaligen Erzbischofs Hermann v. Vicari. Sobald wieder eine Stelle frei wurde, hatte das Domkapitel zu wählen. Dieser Fall kam im Jahre 1872 vor, nachdem Domkapitulkar Dr. Haiz gestorben war. Merkwürdiger Weise ist durch fast 20 Jahre hindurch ein anderer Todesfall unter den Mitgliedern des Domkapitels nicht vorgekommen, obwohl recht bejahrte Herren ihm angehörten. Seit 1827 haben wir einen Erzbischof und ein Domkapitel in Freiburg. Allein weder vorher, noch auch nachher ist es vorgekommen, daß die Reihen des Domkapitels so auffällig vom Tode verschont geblieben sind. Der kritische Fall einer Ernennung durch den Erzbisthumsverweser wurde auf diese Weise vermieden. Unter den Kandidaten, um welche es sich im Jahre 1872 handelte, war neben dem Anstaltsgeistlichen Behrle u. A. noch der damalige Dompräbendar und Assessor Boulanger, der Jahre lang als Strafanstaltsgeistlicher in Bruchsal in staatlichen Diensten gestanden war und ehedem als Student in der gleichen Klasse mit Minister Jolly das Gymnasium Mannheim besucht hatte. Jedermann wußte, daß er sich nie mit etwas Anderem beschäftigte, als ausschließlich mit seinen Berufsarbeiten. Er genoß das vollste Vertrauen aller Mitglieder des Domkapitels und seine einstimmige Wahl wäre sicher gewesen, wenn nicht zur großen Ueberraschung des Domkapitels die Regierung ein Veto eingelegt hätte. Das Gleiche war bei einem anderen Herrn der Fall. Nur die Namen Kirn (Pfarrer von Ettlingen) und Behrle wurden nicht beanstandet. Es war ein reiner Glücksfall, daß Herr Behrle zu jener Zeit an einer staatlichen Anstalt angestellt war. So entging er dem „Strich", dessen er so würdig war, wie andere gewissenhafte und kirchentreue Priester. Er erwies sich, nachdem er im Januar 1873 sein neues Amt als Domkapitular und Münsterpfarrer angetreten hatte, als ein zuverlässiger und treuer Berather und Mitarbeiter des seligen Weihbischofs v. Kübel, bewahrte sich aber auch das Vertrauen der Regierung und namentlich des Großherzogs.

Die durch seinen Tod erledigte Domherrenstelle wird durch Wahl des Domkapitels wieder besetzt werden. „Senior des Kapitels", d. h. der Dienstälteste unter den (6) Domkapitularen, ist nunmehr Domkapitular F. Rudolf, im Mai 1886 in sein Amt eingeführt, nachdem Erzbischof Joh. Baptist Orbin ihn kurz vor seinem Tode ernannt hatte. Die anderen Mitglieder sind die Herren Dr. Schmitt, Dr. Dreher, Dr. Otto und Schenk. Dekan des Domkapitels ist Weihbischof Dr. Knecht.

♀ Ein Surrogat der Religion bei Lichte betrachtet.

Zu den ganz besonders verehrten Heiligen des socialdemokratischen Kalenders gehört D. F. Strauß. Dessen beide Bücher, sein „Leben Jesu" und „Der Alte und Neue Glaube", genießen bei der Socialdemokratie neben den Schriften von Marx und Engel nahezu das Ansehen von heiligen Büchern. Dem entspricht denn auch die fleißige Lektüre Strauß'scher Bücher in socialdemokratischen Arbeiterkreisen.

Es gehört dies zu den Unbegreiflichkeiten und Widersprüchen, an denen die Socialdemokratie so reich ist. Hat doch keiner so voll Verachtung auf die Socialisten und die Arbeiterschaft herabgesehen, als eben Strauß: Als seine „Wir", in deren Namen er redet, betrachtet er "nicht bloß Gelehrte oder Künstler, sondern auch Beamte und Militärs, Gewerbetreibende und Gutsbesitzer", dagegen von der Arbeiterschaft hält sich Strauß in reinlicher Entfernung, um durch Berührung mit derselben nicht beschmutzt zu werden.

Was trotzdem ihm in deren Kreisen Verbreitung verschafft hat, das ist neben seinem Kampf gegen das Christenthum und seiner Vertheidigung des Materialismus noch das Surrogat, mit welchem Strauß die Religion und die Kirche ersetzen will. Er schwärmt hier für die Lektüre der großen Dichter und das Anhören der Opern der großen Musiker. „Wir finden in den Schriften unserer großen Dichter, bei den Aufführungen der Werke unserer großen Musiker eine Anregung für Geist und Gemüth, für Phantasie und Humor, die nichts zu wünschen übrig läßt. So leben wir, so wandeln wir beglückt." (Alter und Neuer Glaube 12.—14. Aufl. Bonn 1895, S. 198 f.).

Das ließ sich nun alles recht glatt und schön; doch wer der Sache näher tritt und dieses Surrogat der

* Pariser Wintermoden.

Von Madeleine.

(Nachdruck verboten.)

Die Mode gefällt sich augenblicklich darin, die Schoßformen auf die mannigfachste Art zu variiren und Jacken, Boleros und Taillen wieder und wieder mit diesem mehr oder minder kleinen Anhängsel zu schmücken. Es gibt glatte, plissirte, fächerförmige, einfache u. garnirte Schöße, ferner Schöße welche die Hüften umschließen, sowie kleine Postillonschöße und solche, die nur aus einer Quetschfalte, oder einem kleinen Fächer bestehen. Sehr praktisch ist der an einem Gürtel befestigte Schoß, den man nach Belieben tragen oder fortlassen kann, um auf diese Weise der Toilette ein wechselndes Aussehen zu verleihen. Die eigentlichen Fraćschöße werden gegenwärtig sehr schmal getragen und finden sich hauptsächlich am Schneiderkostüm, welches wieder zu strengeren, einfacheren Linien zurückgekehrt ist.

Ein neuer Tuchstoff, der sich hervorragend zur Anfertigung eleganter Schneiderkostüme eignet, ist der „Sans Rival", welcher namentlich in den hellen, grauen, oder blauen Modefarben erscheint. Dieses feine, weiche Tuch, welches 8 einhalb Franks pro Meter kostet, zeichnet sich durch prächtige, atlasartige Reflexe aus und wird durch Wasser nicht fleckig. Ein sammetweiches Tuch ist ferner der „Satin Niderbrook", dessen Preis sich auf 11 einhalb Franks stellt. Dieses Tuch zeigt auf dunklem Fond schwache Tupfen und Streifen und ist mit sehr feinen, weißen Härchen übersäet. Für Sport und Reisetoiletten bevorzugt die Pariser Konfektion gegenwärtig kleinkarrirte und schottisch gemusterte Wollstoffe, aus denen sie recht effektvolle Toiletten zu schaffen weiß. An die englischen Stoffe erinnert der in tiefbraunen Nuancen vertretene, weiß punktirte „Ondule Taxeur," ein sehr solides Gewebe zu 6 Franks pro Meter. Als besondere Neuheiten sind noch die „Zibeline homespun" und „l' Esquimau" zu erwähnen. Der erstgenannte Stoff zeigt seidige Reflexe und fällt besonders hübsch in blau oder roth aus, leicht mit Schwarz estompirt. Der „Esquimau" ist, wie sein Name andeutet, ein warmer, flockiger Stoff, der jedoch einer gewissen Eleganz nicht entbehrt.

Die diesjährigen langen Wintermäntel bevorzugen allgemein die Glockenform mit schönen, weich ausfallenden Falten. In den Schultern sind diese Mäntel glatt anliegend und erweitern sich nach unten, ähnlich wie die en forme-geschnittenen Kleiderröcke. Als Material wird vorzugsweise das warme, solide Ledertuch verwendet, doch erfreuen auch feinere Tuche sich großer Beliebtheit.

Ein höchst effektvoller langer Mantel verräth dem Blick des Kenners sofort seine Abstammung aus einem der ersten Pariser Konfektionshäuser. Der aus goldbraunem Tuch gefertigte lose Mantel besitzt drei wollig über einander fallende Schulterkragen von abgestufter Länge mit Stepperei-verzierung und einem hohen Umlegekragen aus schönem Fuchs. Aus demselben Pelzwerk ist die den vorderen Schluß der Pelerinen verdeckende große Klappe und der an dieselbe anschließende, bis an den unteren Saum des Mantels sich verlängernde Streifen, sowie die Stulpen der weiten geraden Aermel gefertigt. Als Futter ist dunkelrother Atlas gewählt.

Doch nicht nur Tuche, auch schwere, kostbare Seidenstoffe werden als Material für luxuriöse winterliche Hüllen herangezogen, wie uns ein aus demselben Atelier hervorgegangener Mantel aus schwarzem, broschirtem Damast zeigt. Eine stolaartige Boa aus Zobel reicht bis an den Saum des Mantels und ist zu beiden Seiten von schwarzseidenen Passementerie-Motiven begrenzt, die auch den unteren Rand umschließen. Die weiten geraden Aermel werden an der Hand von einer Stulpe aus Zobel zusammengefaßt. Elfenbeinfarbiger Atlas bildet das Futter des fürstlich eleganten Kleidungsstückes.

Neben den bis auf den Saum des Kleides fallenden Mänteln sieht man auch hochelegant ausgestattete Modelle in Dreiviertellänge und den Pelerinenmantel, Genre Aiglon. Helle Pelzapplikationen auf zart pastellfarbigen Tuchen gehören zu den erlesensten Neuheiten dieses Winters und werden am häufigsten in weißem Astrachan, Breitschwanz, oder anderen feinen, weichen Fellen ausgeführt. Zu hohen Ehren berufen erscheint ein seit langem völlig vernachlässigtes Pelzwerk, nämlich grauer Fee.

Was auch immer gegen die Unzweckmäßigkeit der großen Winterhüte gesagt werden mag, so kann man ihnen doch malerische Wirkung und den Vorzug großer Kleidsamkeit nicht absprechen, zwei Eigenschaften, die ihnen einen enthusiastischen Empfang in sichere Aussicht stellen. An vielen Hüten ist nur der niedrige, breite Deckel aus Filz, während die obere und untere Krempe mit Sammet drapirt ist; überhaupt vermeidet man an eleganten Hüten möglichst die steife Filzkrempe, oder verdeckt sie doch auf gefällige Weise durch die Garnitur. Auf den Rand der Krempe setzt man vielfach eine schmale Draperie, eine zu zierlicher Rüsche verarbeitete Borte, oder einen eleganten Galon. Aus Gold- und Silberfäden gewebte und mit Seidenstickereien oder geschliffenen Steinen geschmückte Galons sind oft recht effektvoll und erhöhen zweifellos die Eleganz eines Hutes. Weiße, elfenbein- und maisfarbige Filzhüte haben die meiste Aussicht auf Erfolg, doch wird die helle Nuance meist durch einen dunkleren Farbenton in der Garnitur, vorzugsweise schwarzer Sammet, wirkungsvoll gehoben. Die schwarzen und weißen, schön gekräuselten Straußenfedern behaupten sich siegreich gegen die langgeschwänzten, naturalisirten Vögel, die in vielen Fällen die äußerste Grenze des guten Geschmackes streifen, während eine schöne „Amazone" stets distinguirt und geschmackvoll wirkt. Auf den großen Capelines verwendet man nicht selten Straußenfedern in abgetönten Farben.

Kleidsame Toques werden vornehmlich aus rothem, oder orangefarbenem Sammet gefertigt, den man mit schwarzer Chantillyspitze, oder schönen Valenciennes verschleiert, um die etwas kräftige Farbe zu mildern. Auch die Blumen sind keineswegs von unseren Winterhüten verbannt, und an eleganten Phantasiehüten lugen sie freundlich zwischen einem Gewoge aus Chiffon, Spitzen und Pelz hervor. Oft bilden auch die aus Sammet oder Atlas gefertigten Blumen und Blätter, namentlich Rosen, Chrysanthemen und Seerosen den Hauptbestandtheil der Garnitur. Bei den ganz flachen Formen wird der fehlende Hutkopf durch eine große, unter der Krempe angebrachte Spange ersetzt, welche zugleich als Stützpunkt für die vollständig auf dem Haar ruhende Garnitur dient. Die kundige Modistin weiß auf diese Weise ebenso originelle als kleidsame Hüte zu schaffen.

Wie schon im Vorjahre, so scheut man sich auch jetzt nicht, den feinsten Filz, den kostspieligsten Sammet mit einem Einschnitt zu versehen, um eine Sammetdraperie, eine Pose, eine glatte oder gekräuselte Feder, oder eine jener hübschen, neuen Nadeln in Metall, Horn und Schildplatt hindurchzuziehen. Ganz neu ist die Verwendung leichten Tülls als Garnitur für Filzhüte und, in geschickter Weise angewandt, lassen sich gerade durch den Kontrast des Materials recht glückliche Wirkungen erzielen.

✠ Eigenthümliche Hüte.

(Nachdruck verboten.)

Ein Damenhut ist ein wunderbares Ding. Oft ist er ein Garten, oder eine Menagerie, bisweilen auch beides.

Es gibt indeß wohl nur eine Dame, die sich rühmen kann, einen mit Kolibrinestern garnirten Hut getragen zu haben. Sie war eine Amerikanerin und der Preis, den sie für ihre originelle Kopfbedeckung zahlte, war selbst für Newyork außerordentlich hoch. Wenn man weiß, daß die reizenden Nestchen der prächtigen Kolibris oft nicht größer sind als die Hälfte einer Walnußschaale, so begreift man, daß sich eine ganze Anzahl derselben auf einem Hute anbringen lassen. Viele Vögelchen waren gezwungen, ihre zierlichen Bauwerke aus feinstem Moos, Spinnweben und Pflanzenstoffen zu verlassen, um den Hut jener wählerischen Dame zu schmücken.

Eine andere schöne Amerikanerin trug einen mit feinem Golddraht übersponnenen Hut, der nichts anderes darstellte als einen Käfig für ein halbes Dutzend kleiner Eidechsen, deren kupfergrüne Haut wie gebräuntes Gold in der Sonne schillerte. Die Reptilien waren außerordentlich lebhaft und

Religion bei Strauß selbst näher besieht, wird bitter enttäuscht. Sollte man doch meinen, daß gerade ein Leben nach solchen Grundsätzen vor Allem dem Verkündiger derselben das gepriesene Glück gebracht habe! Und doch ist das Gegentheil der Fall!

Wer die Lebensgeschichte von Strauß kennt, der weiß, daß er tief verbittert und sein ganzes Leben lang auf's Tiefste verstimmt war, weil er der Universitätslaufbahn entsagen mußte; als eine recht unglückliche Heirath die Misère seines Lebens noch vermehrte, kam er aus dieser Verbitterung seines Gemüthes überhaupt nicht mehr heraus. In seinem Gedenkbuch läßt er denn auch in eine wahrhaft schauerliche Zerklüftung seines Gemüthes, in eine Zerstörung jedes Lebenstriebes, in eine Todessehnsucht hineinsehen, die von dem glatten Wort: „So leben wir, so wandeln wir beglückt" entsetzlich sich abhebt. Dieser innere Geistes- und Gemüthszustand von Strauß ist die beste Widerlegung seines Rezepts, das er der Menschheit verschrieben als Trostmittel gegen die bittere Mitgift des Lebens. Mit Recht bemerkt sein Biograph Hausrath:

Diejenigen vollends, die von der Noth des Lebens, von der der einsame Gelehrte sich so behutsam zurückzog, nähere Erfahrungen haben, werden gegen dieselbe schwerlich jenes Rezept verschreiben, auch wenn sie, wie Strauß, Materialisten sind. „La Mettrie" (einem Hauptwortredner des Materialismus), sagt Du Bois-Reymond, „wäre es nicht eingefallen, Dichtung und Musik als Trösterinnen statt Religion zu empfehlen. Er hatte empfunden, daß gegenüber wahrem menschlichen Elend, sagen wir einmal in einem Saal voll krebskranker Frauen, das ein Vorschlag sei, in welchem das Grausame an das Lächerliche grenze." Und so tief brauchen wir die Sprossen des Elends gar nicht hinabzusteigen. Der Mensch ist ein abhängiges und zerbrechliches Gefäß, und ohne jede religiöse Ergebung wird ihm nur jeder Schmerz des Lebens doppelt stechend sein. Darum, was auch Strauß von dem Segen der Oper und den „Heilswahrheiten" aus Lessings Nathan und Göthe's Hermann und Dorothea sage, es wird für die Mehrheit der Menschen dabei bleiben, daß die religiösen Trostgründe ihn am mächtigsten ergreifen. (D. F. Strauß. Heidelberg 1878. II, S. 373.)

Wir wollen dem nicht noch den Spott hinzufügen, mit welchem ein Nietzsche dieses religiöse Surrogat überschüttet hat. Aber die Socialdemokratie, die so gerne an das Wort Göthe's erinnert:

„Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion —

Wer jene beiden nicht besitzt, der habe Religion",

der wollen wir damit an dem Beispiel ihres eigenen theologischen Wortführers, Straußens, vor Augen führen, daß hier ein Mann trotz Wissenschaft und Kunst keinen Trost gefunden in den Wirrnissen des Lebens. Strauß, der verbittert und vergrämt sein Leben weitergeschleppt, ist die beste Widerlegung seiner eigenen Worte. Sein Citat: „So leben wir, so wandeln wir beglückt" — ist nichts als ein Versuch zur Täuschung der Leser. Diese konnte aber nur so lange vorhalten, als man Straußens eigenes Innenleben nicht kannte.

Ueberhaupt Strauß und die Socialdemokratie, Strauß und die Arbeiterschaft, Strauß und das Proletariat — das sind Gegensätze, wie sie schärfer nicht gedacht werden können! Nur das blinde Streben der Socialdemokratie, aus allen Blüthen Honig zu saugen, läßt es begreiflich finden, daß die Socialdemokratie diesen Mann als Autorität für ihre Anschauungen citirt! Wie hat sich doch Strauß verwahrt gegen die „Duzbrüderschaft in Hemdärmeln"? Wie freut er sich, daß ein Moltke und Bismarck da ist, damit die „steifnackigen und widerborstigen Gesellen" (d. h. die Arbeiter) gedemüthigt werden. Und einen solchen Mann mit solcher Gesinnung verherrlicht die Socialdemokratie! Fürwahr, ein Götterschauspiel!

Baden.

* **Karlsruhe,** 20. Nov. Der „Bad. Landesbote" schreibt in seiner Nr. 273 über die Zulassung der Männerklöster und „die zwei Seelen" in der Brust des badischen Nationalliberalismus, die sich bei dieser Gelegenheit zeigen. (Nebenbei möchten wir bemerken, daß mit zwei Seelen der Inhalt der Brust des badischen Nationalliberalismus kaum erschöpft sein dürfte; ganz offenbar ist doch im einheimischen Nationalliberalismus 1. eine radikal klosterfeindliche Seele („Münch. N. N."), 2. eine gemäßigt klosterfeindliche (Wilckens u. Gen.), 3. eine klostergleichgiltige („Mannheimer Generalanzeiger" und „Hegauer Erzähler"). Der „Landesbote" kommt dabei auch auf den famosen Artikel der „Münch. N. N." und schreibt:

„Den Nationalliberalen hat einer der ihrigen recht kräftig in die Suppe gespuckt. In den „Münchener Neuesten Nachrichten", die hie und da auch gerne etwas in Sensation machen, wurden vor einigen Tagen Töne gegen das großherzogliche Haus und die badische Regierung angeschlagen, wie man sie sonst in nationalliberalen Blättern meist nicht zu hören bekommt. Es war ein Kampfartikel gegen die Klöster mit persönlichen Spitzen, über dessen Inhalt sich „gutgesinnte" badische Blätter ganz fürchterlich entsetzten und den frommen Wunsch daran knüpften, es möge hoffentlich kein badisches Landeskind sich so vergangen haben, wie der Artikelschreiber in den „Münchener Neuest. Nachrichten". Zu ihrem „Troste" können wir ihnen mittheilen, daß ihr Wunsch sich nicht erfüllt hat. Wie die Spatzen von allen Dächern Karlsruhe's pfeifen, stammt der Artikel von einem früher in Karlsruhe thätigen nationalliberalen Journalisten, dem der Boden in Karlsruhe etwas zu heiß unter den Füßen geworden ist und es ist vielleicht nicht nur Zufall, daß gerade das großherzogliche Haus und die badische Regierung in dem Artikel so schlecht wegkommen, denn diese beiden Instanzen haben seiner Zeit die Begnadigung des wegen Sittlichkeitsdeliktes verurtheilten High-life-Redakteurs nicht für nothwendig erachtet. Noch ein paar solche Artikel und die Klöster kommen vielleicht eher als selbst die Freunde derselben zu hoffen wagen."

◀ **Triberg,** 20. Nov. Gestern und vorgestern war hier Bürgerausschußwahl. In der Klasse der Niederstbesteuerten ging, da Centrum und Liberale getrennt marschirten, die socialdemokratische Liste durch mit 70 bis 73 Stimmen. Auf den Centrumsvorschlag fielen 56 bis 60 Stimmen, auf den liberalen Zettel 35—40 Stimmen. Von 267 Wahlberechtigten haben 170 abgestimmt, nahezu 100 Wähler der bürgerlichen Parteien blieben von der Wahlurne weg. Bei der Wahl der Mittelbesteuerten siegte die liberale Liste, die auch Mitglieder des Centrums enthielt. Von 157 Wahlberechtigten haben 106 gewählt.

* **Aus Baden,** 21. Nov. Während man in Karlsruhe gegen die Klöster protestirt, schreibt der liberale Amtsverkündiger von Engen, der „Hegauer Erzähler", der badischen nationalliberalen Partei folgendes ins Stammbuch:

„Kann denn die nationalliberale Partei im Ernste Anspruch darauf erheben, daß die Regierung kulturkämpferischer ist als es sich die Partei selbst zu sein traute? Hat die liberale Partei im letzten Wahlkampf nicht selbst Kandidaten aufgestellt, die in der Klosterfrage, ein Entgegenkommen, wie nachher die Regierung, kundgaben, und hat nicht die Parteileitung die Wahl solcher Kandidaten ausdrücklich unterstützt? Wenn die klerikale Partei sich so entwickelt hat, daß sie Einfluß auf die Leitung der Staatsverwaltung gewinnen und Beachtung ihrer Wünsche verlangen konnte, dann ist nicht die energielose Regierung, sondern die energielose liberale Parteileitung an dieser Entwicklung der Dinge schuld. Es gibt außer der Klosterfrage noch recht viele Dinge von weit größerer Wichtigkeit, in denen es die liberale Partei seit Jahren an Energie und Initiative hat fehlen lassen. Sie nannte sich die „führende" Partei, in Wirklichkeit war sie die von der Regierung geführte. Jetzt, da sie einmal muthig nach oben ausschlagen will, muß sie es ertragen, daß die Regierung über die Drohungen des nationalliberalen Parteitages einfach zur Tagesordnung übergeht und der Ankündigung der „Bad. Ldsztg.", daß das freundschaftliche Verhältniß zur Regierung in dem Augenblick sein Ende finden werde, in dem die Regierung dem Centrum in der Ordensfrage Zugeständnisse mache, lächelnd entgegen sieht. Wo wollen auch die Häupter der nationalliberalen Partei den Muth, die Energie und die Kraft hernehmen, um solche Drohungen zu verwirklichen und wie wollten sie sie verwirklichen? Dazu gehören andere Führer, als wie sie die Nationalliberalen zur Zeit haben und vor allem auch andere Zeiten. Die liberale Partei ist heute auf dem Punkte angekommen, wo sie mit der Politik kleinlicher Kulturkämpferei jämmerlich Fiasko macht. Das ist ihr schon vor Jahren von weitschauenden Parteigenossen vorausgesagt worden. Aber man hat die warnenden Stimmen, die für eine volksthümliche Politik auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sich aussprachen, in den Wind geschlagen und statt dessen die besten Kräfte in kleinlichen Streitereien vergeudet und verbraucht, bis es kam, wie es kommen mußte."

Wir bringen diese Kritik nicht, weil sie neu ist — dasselbe wurde von nationalliberalen Blättern schon hie und da gesagt —, wir bringen sie vielmehr, weil sie wahr ist und was wahr ist, kann man nicht oft genug sagen. Derselbe Gedanke, wie hier im „Hegauer Erzähler", wurde vor einigen Tagen von einem badischen Korrespondenten auch in der „Straßb. Post" ausgesprochen, wie aus unserem 1. Blatt 263 zu ersehen ist.

* * *

Volksaufklärung. Vier neue werthvolle Broschüren-Nummern bringt der Verlag der Broschüren-Sammlung „Volksaufklärung" soeben zur Ausgabe und zwar Nr. 51: „Etwas vom Unglauben", eine apologetisch-philosophische Plauderei von einem bayerischen Seelsorgspriester; Nr. 52: „Die Gefühlsreligion die moderne Religion", von Missionär Pater W. Lerch S. J.; und Nr. 34/54 (Doppelbändchen): „Katholicismus und Protestantismus in Bezug auf die zeitliche Wohlfahrt der Völker", von Dr. J. Jatsch. Verlag A. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen. Preis pro ein Bändchen 10 Heller (8 Pfg.), cofran 14 Heller (12 Pfg.) Auch mit diesen vier Nummern hat der Herausgeber bewiesen, daß es ihm darum zu thun ist, durch Heranziehung der besten apologetischen Federn solide Abwehrwaffen gegen die modernen Einwürfe wider den Katholicismus zu bieten. Die ersten 56 Bändchen kosten 6 Kronen (4.80 Mk.), die ersten 50 Nummern in 5 eleganten Original-Einbänden 11 Kronen (9.20 Mk.) Der so billige, nur durch hohe Auflagen ermöglichte Preis dieser Volksschriften ermöglicht es selbst dem minder bemittelten Katholiken, sich in den Besitz dieser apologetischen Handbibliothek zu setzen. Wer zu Weihnachten eine wirklich nützliche und schöne Gabe verehren will, der wird es nicht bereuen, alle bisherigen 5 Bände in Originaleinband zu bestellen. Sie sind durch jede Buchhandlung erhältlich.

Personalnachrichten.

Großh. Ministerium des Innern.

Theodor Weimar, Schutzmann beim Amt Mannheim, wird auf Ansuchen aus dem Staatspolizeidienste entlassen.

Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.

Versetzt wurden die Aktuare: Anton Henhöfer beim Amtsgericht Boundorf zu jenem in Heidelberg; Arthur Illing beim Amtsgericht Mannheim zu jenem in Bonndorf; R. Wolpert beim Amtsgericht Eberbach zu jenem in Donaueschingen. W. Zimmermann, beim Amtsgericht Mannheim zu jenem in Eberbach; Philipp Ewald beim Amtsgericht Pforzheim zu jenem in Mannheim; Franz Binninger beim Notariat Singen zum Hilfsnotariat Neuenburg; Wilhelm Gräber beim Landgericht Waldshut, zum Notariat Thiengen; Karl Andlauer beim Amtsgericht Ettenheim zum Notariat Wolfach; F. Hallbauer beim Amtsgericht Pforzheim zum Notariat Schönau.

Der Gerichtsvollzieher: F. Bräuninger beim Amtsgericht Eberbach zu jenem in Heidelberg.

Die Aufseher: G. Gerlach beim Amtsgefängniß Mannheim zum Landesgefängniß das.; Josef Kirchgeßner beim Landesgefängniß Mannheim zum Amtsgefängniß daselbst.

Zugewiesen wurden die Aktuare: Oskar Kupprion dem Amtsgericht Mannheim; Jakob Krill dem Amtsgericht Pforzheim; Ernst Fribolin dem Hilfsnotariat Oberhausen; Georg Heck dem Notariat Achern 2; Johann Hermann dem Notariat Ettlingen 2; Jakob Ruffler dem Notariat Eppingen 2; Hermann Schirrich dem Hilfsnotariat Tegernau; Karl Schwer dem Hilfsnotariat Wolfenweiler; Sigmund Zind dem Notariat Bruchsal 3; Ernst John dem Hilfsnotariat Aglasterhausen; Friedrich Riegler dem Notariat Singen.

Entlassen aus dem staatlichen Dienste wurde: Heinrich Wittemann, Aktuar beim Amtsgericht Donaueschingen.

In den Ruhestand versetzt wurden auf Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit: Adolf Wunsch Gerichtsvollzieher beim Amtsgericht Heidelberg.

Etatsmäßig angestellt wurde: Johann Ludwig, Aufseher beim Landesgefängniß Mannheim.

Ernannt wurde: Karl Felger Hilfsaufseher beim Männerzuchthaus Bruchsal, zum nichtetatmäßigen Aufseher mit Beamteneigenschaft.

Die Dienstaltersauszeichnung für 12jährige treue Dienste wurden verliehen an: Johann Ost, Aufseher beim Landesgefängniß Freiburg.

Großh. Domänendirektion.

Buchhalter Indlekofer beim Domänenamt Bühl wurde in gleicher Eigenschaft zum Domänenamt Freiburg versetzt. Finanzassistent Bläß, 2. Gehilfe beim Domänenamt Kehl, mit Versehung der ersten Gehilfenstelle beim Domänenamt Bühl betraut.

Unter Aufhebung der Versetzung des Forstpraktikanten Wilhelm Völler von Schönau i. W. nach Ettenheim, wurde Forstpraktikant Karl Artopöus beim Forstamt Schönau i. W. zum Gehilfen des Forstamts Ettenheim ernannt.

Großh. Bad. Staatseisenbahnen.

Versetzt:

Die Eisenbahn-Assistenten: Karl Kammerer in Singen, nach Herbolzheim; Adalbert Gossenberger in Kehl, nach Karlsruhe; Jakob Gebhard in Seckach, nach Singen; Franz Wagner in Gengenbach, nach Krozingen; Friedrich Gresser in Singen, nach Kehl; Wilhelm Sendner in Grötzingen, nach Mannheim; Ludwig Behret in Murg, nach Mannheim; August Albiez in Krozingen, nach Freiburg; Josef Kaiser in Biberach-Zell, nach Karlsruhe; Heinrich Gött in Kork, nach Mannheim; Friedrich Klaiber in Sinsheim, nach Neckarau; Christian Strebel in Osterburken, nach Mannheim; Friedrich Langenbach in Mannheim, nach Karlsruhe; Alfred Koch in Säckingen, nach Waldshut; Alexander Schiele in Konstanz, nach Haagen; Julius Hemberger in Lauda, nach Dallau.

Die Expeditions-Gehilfen: Ludwig Mezler in Pforzheim, nach Wittighausen; Otto Schmieder in Rappenau, nach Heidelberg; Adolf Haaß in Wittighausen, nach Heidelberg; Max Keppner in Triberg nach Herbolzheim; Karl Kisseberth in Kork, nach Muggensturm; Philipp Loosmann in Mannheim, nach Neckargemünd; Ludwig Dürr in Mannheim, nach Bühl; Hervin van Thiel in Muggensturm, nach Rastatt; Balduin Siegert in Neckargemünd, nach Mannheim; Albert Kunzer in Renchen, nach Zell i. W.; Adolf Schuhmacher in Konstanz, nach Karlsruhe; Karl Schreckenberger in Bruchsal, nach Steinsfurth; Moritz Lorenz in Eubigheim, nach Bruchsal; Karl Laub in Karlsruhe, Mühlburger Thor, nach Säckingen; Wilhelm Birmelin in Bruchsal, nach Leopoldshöhe; Hugo Hartmeyer in Mannheim, nach Donaueschingen; Wilhelm Burger in Bruchsal, nach Säckingen; Anton Rottmann in Bretten, nach Bruchsal; Karl Scherer in Offenburg, nach Lahr; Wilhelm Adelmann in Mannheim, nach Wiesloch; Hermann Bieber in Durlach, nach Heidelberg; Wilhelm Sauer in Mannheim, nach Karlsruhe; Wilhelm Mändler in Rastatt, nach Heidelberg; Oskar Bienstock in Ottersweier, nach Schaffhausen; Philipp Herpel in Flehingen, nach Helmstadt; Jakob Braun in Oppenau, nach Karlsruhe; Friedrich Grampp in Kehl, nach Achern; Friedrich Hall in Schwetzingen, nach Heidelberg; Max Stein in Heidelberg, nach Mannheim.

Die Expeditionsgehilfin: Karolina Bissinger in Heidelberg, nach Karlsruhe.

Die Bureaugehilfen: Wilhelm Flick in Mosbach, nach Jagstfeld; Albert Gaudermann in Radolfzell, nach Konstanz; Franz Ihle in Kehl, nach Bruchsal; Wilhelm Blum in Offenburg, nach Basel; Hermann Meng in Oberkirch, nach Mannheim; Heinrich Hemlein in Karlsruhe, nach Durlach; Julius Kaltenbach in Baden, nach Gutach d. H.; Gebhard Weißer in Offenburg, nach Kehl; Wilhelm Braun in Karlsruhe, nach Oppenau.

Die Kanzleigehilfen: Josef Baldinger in Konstanz, nach Freiburg; Josef Schupp in Freiburg, nach Waldshut.

Der Lokomotivheizer: Karl Vorocco in Offenburg, nach Basel.

Die Wagenwärter: Albert Dilger in Offenburg, nach Radolfzell; Leopold Straßburger in Karlsruhe, nach Waldshut; Julius Schwanz in Villingen, nach Waldshut.

Ernannt:

Zum Betriebssekretär: Betriebsassistent Otto Koch; zum Lokomotivheizer: Schiffsheizer Robert Steinhilber.

Etatmäßig angestellt:

Die Weichenwärter Gottlob Mayer, Joh. Konrad.

Bestätigt:

Als Expeditionsgehilfen: die Eisenbahngehilfen Oskar Schnepf von Ebersteinburg, Emil Karl-Huber von Mannheim; als Bureaugehilfe: Bureaugehilfenanwärter Max Klotter von Dinglingen.

Vertragsmäßig aufgenommen:

Als Stellwerkschlosser: Wilhelm Meyer von Weingarten; als Wagenwärter: Christian Hambrecht von Sexau, Karl Spothelfer von Biberach, Julius Kronewett von Langensteinbach, Franz Streek von Klebow, Leo Bertsch von Bietigheim, Jakob Früauf von Gimbsheim, Ernst Wöhrle von Freudenstadt, Eduard Volk von Laudenberg, Otto Steger von Karlsruhe; als Signalwärter: Jakob Krauß von Kleinsteinbach; als Weichenwärter: Emil Gutmann von Höllstein, Felix Beurer von Sipplingen, Eduard Gürtler von Biethingen, Josef Armbruster von Höfen-Schutterwald, Josef Wenkert von Schutterwald, Jakob Herzog von Sandhausen, Friedrich Krauth von Eberbach, Theodor Seitz von Rosenberg, Anton Schneider von Möhringen; als Bahnwärter: Emil Dold von Gremmelsbach, Ludwig Bader von Weiler (A. Sinsheim), Karl Keppner von Kupprichhausen, Friedrich Specht von Hoffenheim.

Zur Ruhe gesetzt:

Betriebssekretär Wilhelm Santo, auf Ansuchen, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Betriebssekretär Emil Burkhardt, bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, Rechnungsrath Alois Dittmann, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Weichenwärter Johann Metzenberger, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Weichenwärter Johann Fleuchaus, auf Ansuchen, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Weichenwärter Athanasius Zäpfel, auf Ansuchen, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Bahnwärter Josef Haas.

Gestorben:

Rechnungsrath Karl Heizler am 19. Oktober l. J., Schaffner Philipp Scheurich am 29. Oktober l. J.

Lokales.

Karlsruhe, 22. Nov.

— **Bei der Versendung von Zuckerwerk** u. s. w. in kleinen Packeten nach Großbritannien und Irland wird durch die genaue Bezeichnung des Inhalts

---

kletterten an dem Draht umher zur größten Belustigung der Bekannten der Trägerin. Diese seltsame Kopfbedeckung wurde auf einem Sommerfest zur Schau getragen, an welchem Hunderte vornehme Personen theilnahmen.

Von feenartigem Aussehen war ein Sommerhut aus natürlich aussehenden, blauen Glockenblumen. Die zarten Blumenkelche waren jedoch nicht das Anziehendste an dem Hut — der duftige Hut war musikalisch! Aus den zitternden Glöckchen erklangen leise silberne Töne.

Eine winzige Spieluhr war zwischen den Bändern und dem Laubwerk befestigt. Um dieselbe aufzuziehen brauchte die Trägerin nur an einem juwelengeschmückten Knopf zu drehen, der anscheinend nichts anderes war als eine gewöhnliche Hutnadel.

Zarte Silberdrähte bildeten das Fundament eines Sommerhutes, den eine Pariser Schauspielerin auf einem Sommerfest trug. Die Drähte waren so arrangirt, daß sie ein geometrisches Spinnennetz darstellten, in dessen Mittelpunkt eine fette, behaarte Spinne mit drohenden Smaragdaugen saß. Durch Berühren einer Feder wurde die Spinne in Bewegung gesetzt und kroch in ihrem Netz umher. Schattirte Brombeerblätter umgaben die silbernen Fallstricke, und einige Metallfliegen saßen in gefährlicher Nähe des Spinnennetzes.

Ein merkwürdiger Hut, der auf einem Bazar gesehen wurde, stellte Sommer und Winter dar. Rothe Rosen und grüne Bänder versinnbildlichten die schöne Jahreszeit. Diese Blumen und Bänder waren jedoch auf Draht befestigt und so angeordnet, daß sie durch ein bloßes Biegen der Hutkrempe umgewandt wurden und man nun weiße Blumen und graue Bänder sah. Wenn die winterliche Garnitur sichtbar war, so war die rothe Seite der Blumen dem Stroh zugekehrt und nicht wahrnehmbar für den Beschauer.

Tit-Bits. (Autor. Uebers.)

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

= Der Zusammenbruch der Mascagni-Tournee in Amerika erfährt durch jetzt in Rom eingetroffene Nachrichten eine neue Beleuchtung. Darnach liegt die Schuld an dem Fiasko auch zum großen Theil an den Unternehmern, die ohne genügende Vorbereitung und in Verkennung der amerikanischen Verhältnisse die Arrangements getroffen hatten. Anfangs glaubte man, daß sich der Streit zwischen Mascagni, seinem Impresario und dem New-Yorker Musiker-Verband beilegen lassen würde, indessen hat es jetzt den Anschein, daß er an Schärfe noch zunimmt. Mascagni behauptet, daß er noch 10 000 Dollars zu erhalten habe, während die Unternehmer erklärten, sie hätten von dem Maëstro noch 20 000 Dollars zu erhalten. Der wahrscheinlich unausbleibliche Prozeß wird in Italien zum Austrag kommen, denn der zwischen Mascagni und den Gebrüdern Millenthal abgeschlossene Vertrag besagt ausdrücklich, daß die italienischen Gesetze für die Erfüllung des Kontraktes maßgebend seien, und daß jeder Streit über die Ausführung der einzelnen Paragraphen durch das Civilgericht zu Florenz entschieden werden solle. Nur Mascagni solle das Recht haben, das New-Yorker Gericht anzurufen, im Falle vertragsmäßig stipulirte Zahlungen ausbleiben sollten. Es wird Mascagni vorgeworfen, daß er zu kurze Zeit vor Beginn der Concerte in Amerika eingetroffen sei. Für ein Honorar von 8000 Dollars = 32 000 Mark für die Woche, meinen die Unternehmer, hätte der Herr Kapellmeister früher ankommen können. Wäre dies geschehen, so hätten ordentliche Proben abgehalten werden können, die um so nothwendiger gewesen wären, als Mascagni gezwungen gewesen sei, sein Orchester durch amerikanische Musiker zu vervollständigen. Auch bezüglich der Solisten wurde herbe Klage geführt. Außer den Damen Bianchiall und Montelli waren die Kräfte minderwerthig, und der durch Stars verwöhnte Geschmack der amerikanischen Millionäre, fand daran kein Vergnügen. Sie blieben den Concerten fern, und die theuren Plätze blieben daher unbesetzt. Weiter werden dem Maëstro eine Reihe von Excentricitäten zum Vorwurf gemacht, durch welche sich das Publikum geärgert gefühlt habe. So kam er regelmäßig eine halbe Stunde zu spät zu den Concerten. Jetzt hofft Mascagni, seine Tournee mit Hilfe einiger Bostoner Millionäre zu Ende führen zu können.

Kleines Feuilleton.

— **Eine Millionenerbschaft des deutschen Kaisers.** Ein in Görlitz verstorbener Dresdener Rentier hinterließ sein gesammtes, cirka zwei Millionen betragendes Vermögen dem Kaiser Wilhelm.

— **Der Segen des Meeres.** Ueber einen außerordentlich reichen Heringsfang wird aus London vom 12. ds. berichtet: Die Scene, die sich gestern auf der Fischwerft in Varmouth abspielte, ist in der Geschichte dieser Stadt noch nicht dagewesen. Die Menge der Heringe war eine solche, wie man sie bisher noch nicht gesehen hatte. Die vollbepackten Fischerboote nahmen den ganzen drei Meilen langen Quai ein, und Zehntausende von Fischen wurden in jeder Minute gelandet. Es wurde berechnet, daß der gesammte Fang gestern 4000 Lasten oder ungefähr 53 000 000 Fische im annähernden Werth von 35 000 Pfund Sterling betrug. Das ist beinahe das Doppelte des besten bisherigen Fanges.

— **Die größte Stadt Deutschlands** wird die Stadt Dresden nach den am 1. Januar 1903 erfolgenden Einverleibungen verschiedener Vororte sein, rund um 500 Hektar größer als Berlin. Hinsichtlich der Einwohnerzahl wird Dresden vom gleichen Zeitpunkte an unter den deutschen Städten an vierter Stelle stehen.

— **Radica.** Ueber das Hindumädchen Radica, welches die chirurgische Operation der Trennung von ihrer Zwillingsschwester Dodica überlebt hat, erfährt der „Petit Parisien", daß sie gegenwärtig in ärztlicher Behandlung in Hyeres in Südfrankreich steht, aber nicht wegen der Folgen der schweren Operation, sondern weil sie tuberkulös ist. Jede Luft- oder Temperaturveränderung macht sich bei dem dreizehnjährigen Mädchen fühlbar, aber ihr Arzt hofft doch, sie endgiltig zu heilen. Als sie befragt wurde, ob sie Sehnsucht nach ihrer Zwillingsschwester Dodica habe, machte sie eine abwehrende Grimasse, und auch ihre Augen schienen zu sagen, daß sie ihr keine Thränen nachweine. In der That war Dodica viel stärker und schwerer, als Radica, und Letztere mußte Tag und Nacht viele Unannehmlichkeiten erdulden. Mit ganzer Seele sehnt sich Radica nach dem Circusleben zurück, das ihre ganze Kindheit ausfüllte und somit Abwechslung bot.

— **Der Afrikareisende Du Chaillu** erzählte in einem in Petersburg gehaltenen Vortrag, daß er während seines Aufenthaltes in Westafrika zweitausendzweihundert Heirathsanträge erhalten habe. Eines Tages bot ihm ein König 753 junge Mädchen an. Du Chaillu, um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, machte dem König begreiflich, daß, wenn er eine einzige von ihnen heirathe, die anderen alle eifersüchtig würden. Der König gab ihm Recht und schlug ihm deßhalb vor, die siebenhundertdreiundfünfzigste von ihnen zu nehmen.

Die Ausgrabungen von Norba haben, wie aus Rom gemeldet wird, zur Auffindung eines Tempels der Juno Lucina geführt, und es wurden unter Anderem auch zwei Bronzetafeln mit Widmungsinschriften zu Tage gefördert. Außerdem fand man eine Menge theilweise überaus graziöser Terracotta- und Bronzefigürchen, so eine Statuette der Juno Lucina und eine wundervolle griechische Statuette der Venus mit der Taube. Auch in dem benachbarten Sermoneta wurde eine uralte Nekropolis mit vielen interessanten und theilweise auch kostbaren silbernen Geräthschaften entdeckt.

Literarisches.

Das Naturheilsystem, wissenschaftlich begründet von Nic. Neuens, Pfarrer in Diekirch (Luxemburg). Band I Geschichte, Grundprinzipien, Heilfaktoren, Verfahren, Ergebnisse, naturgemäße Ernährung. 8° VIII und 533 Seiten. — Band II Kräuterlehre, Gesundheitspflege, Kinderpflege, Anatomie, Physiologie, Diagnose, Pathologie, Therapie. VIII, 364 und XX Seiten mit

u. s. w. in den Zollinhaltserklärungen eine Beschleunigung der Zollabfertigung im Bestimmungslande erreicht. Aus den Zollinhaltserklärungen muß hervorgehen, ob der Inhalt aus Zuckerkonfekt, Chokoladenkonfekt, Marzipan oder eingezuckerten Früchten besteht und wie viel das Reingewicht der von jeder dieser Waarengattung in der Sendung enthaltenen Menge beträgt.

* **Eine gute Lektion.** Zu der Unsitte im Restaurant den Hunden einen eben benutzten Teller zur endgiltigen Säuberung vorzusetzen, wird eine kleine Episode mitgetheilt, die beweist, daß es auch Wirthe gibt, die sich der Ausübung dieser bedenklichen Gepflogenheit zu erwehren wissen. In einem stark besuchten Restaurant in Berlin setzte eines schönen Tages vor den Augen des Wirthes ein skrupelloser Gast seinem Hunde den Teller mit den stattlichen Speiseresten hin. Der hungerige Hektor verzehrte natürlich das Mahl mit freudiger Gier, und ebenso freudig sah „Herrchen" ihm zu, aber auch der Wirth gab acht. Er stand beobachtend zwischen Gast und Hund und wartete, bis der Teller glatt und sauber war — wirklich wie „geleckt". Dann nahm er ihn auf von der Erde, trat höflich zu dem Gast und setzte den Teller wieder vor ihn auf den Tisch nieder. „Was soll das heißen?" brauste der Gast auf. „Nun — ich meinte nur, Sie wollten weiter speisen?" — „Von diesem Teller, den eben mein Hund benutzt?" — Nun steckte der höfliche Wirth eine andere Miene auf. „Wie, mein Herr," sagte er, „Sie scheuen sich, den Teller wieder in Gebrauch zu nehmen, und Sie muthen mir zu, ihn meinen anderen Gästen wieder vorzusetzen, nachdem Ihr Hund davon gefressen?!" — Damit nahm er den Teller, legte ihn zu Boden und zertrat ihn in Stücke. Dem Gaste verging ob dieser praktischen Abfuhr die Grobheit, er zahlte — auch den zertretenen Teller — und ging. Der kernige Wirth hatte künftig einen Gast weniger, aber die Geschichte ging von Mund zu Munde, und die Unsitte dieser unappetitlichen gemeinschaftlichen Mahlzeiten zwischen Menschen und Thier war in seinem Lokal ein für alle mal abgeschafft.

h. **Schadenfeuer.** Vorgestern Abend zwischen 9½ und 10 Uhr brach in der Feuerungsanlage des Pflanzenhauses der städtischen Gärtnerei an der Seepromenade auf bis jetzt unaufgeklärte Weise Feuer aus, welchem die ganze Bedachung der Feuerungsanlage zum Opfer fiel. Die alsbald erschienene Feuerwehr hatte bis nahezu halb 12 Uhr vollauf zu thun, um des Feuers Herr zu werden. Wie hoch der Schaden ist, welcher beträchtlich zu sein scheint, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Deutscher Gastwirthekongreß.

(Nachdruck verboten.)

✗ **Berlin**, 20. November.

Die von der Schutzkommission der vereinigten Berliner Gastwirthsvereinigungen in alle Theile des Reichs verbreiteten Aufforderungen zu einem „kraftvollen Protest" der Wirthe gegen die Einführung des englischen Sonntages in Deutschland und die gesetzliche Förderung der Abstinenz hat, wie nicht anders angenommen werden konnte, eine große Zahl von Wirthen nach Berlin geführt. In Berlin selbst und dessen Vororten ist in vielen Tausenden von Exemplaren ein Flugblatt unter die Gastwirthe verbreitet, worin es heißt, die „Knebelung des Wirthestandes" solle „durch ein Häuflein Unduldsamer vollständig durchgeführt werden; der englische Sonntag nahe mit Riesenschritten". Wie ein Mann müsse sich der gesammte deutsche Wirthestand erheben gegen die „Herrschgelüste", die ihm den „Lebensnerv" unterbinden wollten.

Die in Norddeutschland bestehenden Gastwirtheverbände haben bereits zahlreiche Delegirte entsandt. Die großen Städte sind fast alle vertreten, insbesondere stark Leipzig, Hamburg, Hannover, Köln, Hagen, Hildesheim, Dresden, Breslau und Danzig. Der Centralvorstand der bayerischen Gastwirthe, der seinen Sitz in Nürnberg hat, ist nicht vertreten, hat aber schriftlich bekundet, „daß er mit den Bestrebungen der Schutzvereinigung vollständig einverstanden sei".

Der deutsche Gastwirthsverband hat es unternommen, in einer ausführlichen Denkschrift eine Ehrenrettung des Wirthestandes vorzunehmen. Es wird darin dargelegt, daß die Wirthevereinigungen selbst die unlauteren Elemente im Wirthestande auf's Entschiedenste bekämpfen; man dürfe den Wirthen aber im Allgemeinen nicht die Schuld an gewissen Uebelständen der Zeit zuschreiben; diese seien ganz anderen Faktoren zur Last zu legen. Die Denkschrift betont gelegentlich, daß die katholischen Geistlichen viel toleranter seien gegenüber dem ehrenwerthen Theil der Wirthe als die evangelische Geistlichkeit.

Vermischte Nachrichten.

** Eine drollige Geschichte ereignete sich an der Fahrkartenausgabe der Eisenbahnstation St. Wendel. Eine junge Frau aus dem Dorfe Urweiler, die in ihre zukünftige Heimath übersiedeln will, erscheint am Schalter, und es entspinnt sich zwischen ihr und dem Beamten folgendes Zwiegespräch: „Ich hätt' gäre e Billjet for hin und her!" „Für wohin?" „Ei, for hin und her!" „Ja, Sie müssen mir doch sagen, wohin?" „Gell do, wie gescheit! Wammer uf de Hochzeitsreis' geht, do wolle se all wisse, wo mer hinfährt. Das sahn ich Ihne nit; ich will e Billjet for hin un her." Der Beamte glaubt, die Frau wolle ihn foppen, und wird grob. Daraufhin sagt sie: „Dann genn Se mir e Billjet for hin un her noh Saarbrücke!" Das erhält sie denn auch und bezahlt 2.20 Mark dafür. Triumphirend verläßt sie den Schalter und sagt verschmitzt lächelnd zu den Umstehenden: „Ech hann en jo doch geuhzt, ech fahre jo nore nach Neunkerchel" Nach Neunkirchen kostet die Rückfahrkarte von St. Wendel nur 1.50 Mark.

** Schlettstadt, 18. Nov. Junger Abenteurer. Ein wahrer Abenteurer ist der Sextaner H. von hier. Derselbe hatte sich schon mehrere Male ohne Wissen seiner Eltern vom väterlichen Hause entfernt und Tage lang sich von demselben ferngehalten. Letzte Woche spielte er nun wieder einen solchen Streich. Sein Vater hatte ihm 5 M. gegeben, womit er gekaufte Schulbücher bezahlen sollte. Der Besitz dieses Geldes regte in dem Jungen von neuem seine „Wanderlust", und das Bürschchen unternahm mit einem Altersgenossen einen dreitägigen „Ausflug", wobei die Nacht unter freiem Himmel zugebracht wurde. Als der Geldvorrath erschöpft war, wandten sich unsere beiden Helden wieder der Heimath zu, nicht aber, um sich zu ihren Angehörigen zurück zu begeben, sondern um sich neue Geldmittel zu verschaffen. Man denke sich, die beiden Knirpse hatten den Plan gefaßt, mit einem Schießgewehr ausgerüstet und von einem Hunde begleitet, „Lederstrumpf"-Leben zu führen. Doch die Eltern wurden ihrer netten Früchtchen wieder habhaft. Was nachher geschah, verschweigt die Stadtchronik.

** Wien, 19. November. Die Inseratenpest der „Wiener Neuen Freien Presse" findet eine gewaltige Darstellung durch einen Artikel der Wiener „Reichspost". Mitte April fand sich in dem genannten jüdischen Organ folgende Anzeige: „Millionär, Italiener, wünscht Wien in angenehmer Gesellschaft kennen zu lernen. Anträge möglichst mit Photographie unter „Wien 1902" an das Ank.-Bureau dieses Blattes bis längstens 10. April." Auf dieses Inserat hin erfolgten nun nicht weniger als 167 Briefe, in welchen sich Mädchen selbst oder Kupplerinnen ihre Vermittlung anboten; sie alle hatten den Sinn des Inserats sofort erfaßt und alle Briefe waren demn auch gleich in ihrem Cynismus und in ihrem Schmutze. Unter den Briefen befand sich u. a. auch die Geschäftskarte eines Heirathsbureaus, enthaltend Angebote von Herren, die versichern, unter den Damen der hohen Gesellschaftskreise das Gewünschte verschaffen zu können. Ein Mann behauptete, er könne, falls er dabei auf den nöthigen Gewinn schon im voraus rechnen könne, mit der „Preisliste" fast sämmtlicher Künstlerinnen von Wien dienen! Eine „Dame" bietet „selbstverständlich nicht Damen zweideutigen Rufes, sondern anständige, distinguirte, gebildete, verwaiste und ganz unabhängige" Damen an und will sie vorstellen. In der That wurde zwar nicht dem Millionär, aber dessen Sekretär, der von allen Briefen nur diesen letzteren berücksichtigte, „eine unglaubliche Anzahl von Damen" persönlich vorgestellt. Aristokratinnen, darunter, wie die Vermittlerin besonders betonte, auch die hochgebildete Tochter einer früheren Hofdame, Erzieherinnen, Künstlerinnen, Kunstelevinnen. Alles gab sich dazu her, vor dem jungen Manne Revue zu passiren, und ihm zu bestätigen, Frau X. habe ihnen schon gesagt, um was es sich handle. Unter den herangeschleppten Opfern brachte die Kupplerin auch ein Kind von vierzehn Jahren, für deren Unverdorbenheit die eigene Mutter, welche es preisgibt, garantirt. Diese Schandmutter schreibt: „Meine Tochter ist 14 Jahre alt, makellos, und nie eine Stunde von mir gewesen. Ein Kind im wahren Sinne des Wortes. Daher muß ich die Zukunft desselben sichern. Ich gebe meine Einwilligung unter der Bedingung, daß jene Persönlichkeit 10,000 Gulden für meine Tochter bei einer Bank oder einem Notar hinterlegt, und während ihres Aufenthaltes im Hause der Persönlichkeit für sie und ihre Toiletten vollständig sorgt. Weitere Ansprüche erkläre ich niemals zu stellen." Und so weiter immer mehr und mehr, bis das erschreckende Material stoßweise dalag. Diese 167 Antworten auf das eine Inserat! Und nun zähle man die ähnlichen Inserate nach, die auf der letzten Seite der „Neuen Freien Presse", des „Neuen Wiener Tagblatts" u. s. w. stehen. Dann rechne man aus, wie viele solcher Inserate im Jahre durch diese Blätter verbreitet werden, und rechne weiter, wie viel in unserer Bevölkerung durch sie korrumpirt, wie viel verseucht und wieviel Jugend dem Laster geopfert wird. Die Staatsanwaltschaft aber hat unbedingt gegen diese öffentliche Kupplerin, die „Neue Freie Presse", einzuschreiten, die auch in Deutschland gelesen wird. Wir fügen noch an, daß dieses Blatt im württembergischen „Staatsanzeiger" den Ton für die österreichische Politik angibt!

** London, 20. Nov. Die acht Ueberlebenden vom Dampfer „Clingamite", die auf dem Floß, auf das sie sich gerettet hatten, aufgesucht wurden, gestehen jetzt nach einer Meldung des „Daily Mail" aus Washington zu, daß sie im Zustande geistiger Zerrüttung gegenseitig ihr Blut getrunken haben. Je zwei Personen verabredeten sich, Einschnitte in ihren Körper zu machen und dann gegenseitig ihr Blut zu saugen. Diejenigen, welche sich weigerten, wurden im Schlafe überfallen. Es wird berichtet, die Stewards des Schiffes seien infolge des auf diese Weise erlittenen Blutverlustes gestorben.

Bitte.

In der Arbeiterkolonie Ankenbuck macht sich wieder der Mangel an **warmen** Röcken, Joppen, Hosen, Westen, Hemden, Unterhosen, Socken und insbesondere an Schuhwerk fühlbar. Wir richten deßhalb beim Wechsel der Jahreszeit an die Herren Vertrauensmänner und Freunde des Vereins die herzliche Bitte, wieder Sammlungen der genannten Bekleidungsgegenstände gütigst veranstalten zu wollen.

Die Sammlungen wollen entweder an Hausvater Wernigk in Ankenbuck — Post Dürrheim und Station Klengen — oder an die Centralsammelstelle in Karlsruhe, Sofienstraße 25, eingesandt werden.

Etwaige Gaben an Geld, die gleichfalls recht erwünscht sind, wollen an unsere Vereinskasse in Karlsruhe, Sofienstraße 25, gütigst abgeführt werden.

Karlsruhe, im November 1902.

Der Ausschuß des Landesvereins für Arbeiterkolonie im Großherzogthum Baden.

Großh. Hoftheater.

Sonntag, 23. Nov. Keine Vorstellung wegen des Buß- und Bettages.

8 Tafeln. J. J. Lentner'sche Buchhandlung in München. Geheftet Mk. 10.—, in Leinwand gebunden Mk. 12.—.

Ueber dieses Aufsehen erregende Werk wird uns u. A. geschrieben: Prießnitz auf Gräfenburg (östr. Schlesien) fand vor fast 100 Jahren auf dem Gebiete der Heilkunde neue Naturgesetze, die für die wahre Heilmethode unentbehrliche Grundlagen bilden. Jedem, der seine Grundsätze erfahren wollte, theilte Prießnitz sie erklärend mit; er selbst legte sie nicht schriftlich nieder, führte sie aber fast dreißig Jahre mit den erstaunlichsten Heilresultaten durch. Seine genialen Ideen sind in zahlreichen Büchern vereinzelt zu finden, in vielen wissenschaftlichen Werken mehr oder weniger verständlich gemacht und auch in der Praxis angewandt worden. Einige dieser Grundsätze lauten: Es gibt keine Substanzheilmittel, die wahre Heilkunde verwendet keine; sie will nur die vorhandenen Körperkräfte durch die Lebenselemente anregen, freilegen, harmonisiren und so den Organismus stärken durch Vermehrung und Reguliren des Blutes, sowie der Naturwärme. Der sich stärkende Körper heilt sich selbst, der durch Naturmittel gestärkte ist geheilt. Ein Arzt (die Lebenskraft), ein Mittel (die naturgemäße Anregung), ein Heilziel (die Erhöhung der Naturwärme): Das sind die umwälzenden, überaus heilwirkenden Grundsätze Prießnitzens.

Geschichtlich nachzuweisen, daß Prießnitz sie gefunden, daß Niemand nach ihm einen neuen hinzugesetzt hat; sie eingehend zu erklären, theoretisch und praktisch; aus ihnen ein Ganzes zu machen, allgemein und leicht verständlich, und so die Naturheilmethode endlich als selbständige Heilswissenschaft einzuführen: Das ist die Aufgabe, die Neuens sich stellte und glücklich löste. Man lese!

* * *

Pfarrer Krul. Socialer Roman von Pawell Rzeznik, Berlin; Verlag des „Arbeiter". „Pfarrer Krul" wird vielen katholischen Männern eine angenehme, besonders aber lehrreiche Lektüre bieten zur Orientirung in der großen socialen Frage; um so nachdrücklicher aber ist dem Werke eine möglichst weite Verbreitung zu wünschen, als es bei einer von der „Germania" in Berlin besorgten frischen und ansprechenden Ausstattung zu dem äußerst billigen Preis von nur 1 Mark zu beziehen ist.

Badische Weine.
1900er Weißweine 1900er Rothweine
von **40 Pfg.** an per Liter, von **70 Pfg.** an per Liter, unter Garantie für Naturreinheit liefern in Leihgebinden beliebiger Größe; auf Wunsch Proben gratis.
Gebr. Schlager, Lahr i. B.
Prämiirt auf allen beschickten Ausstellungen.

Herrenhemden
in allen Weiten, aus Ia. Stoff gearbeitet, mit feinem leinenen Einsatz, gutsitzend, versendet
½ Dutzend Mk. 20.—
3 Stück Mk. 10.50
Franz Tauer, Karlsruhe,
Kaiserstrasse 207.

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Essenz
Niederlagen überall!
Fabrik
Horchheim bei Worms a. Rhein.

Waldstrasse 26. Telephon 1036.
Grund & Oehmichen,
Elektrotechnische Fabrik.
Telephon-, Telegraphen-, Alarmanlagen
jeder Art.
Elektromedizinische Apparate
Ladestation für Akkumulatoren.
Herstellung wissenschaftlicher Instrumente.
Ausführung von Patenten.
Prima Referenzen.

Bilder sind der schönste Zimmerschmuck und eignen sich besonders zu **Verlobungs-, Hochzeits- und Geburtstagsgeschenken.** — **Die Kunsthandlung von A. Jägel, Markgrafenstraße 38, am Lidellplatz,** empfiehlt solche in Stichen, Gravuren, Photographien, Oelgemälden und Kunstfarbendruck in einfachen sowie in den neuesten und modernsten Rahmen. **Böcklinbilder** in modernen Rahmen (eigenes Fabrikat) **zu besonders billigen Preisen.**
Um größeren Absatz zu erreichen, verkaufe ich **von jetzt ab** sämmtliche **Kunstblätter** und **Rahmen** zu bedeutend herabgesetzten Preisen. **Einrahmungen** werden sauber ausgeführt zu äußerst billigster Berechnung.

Karlsruher Colosseum.
Täglich Theater Variété.
Anfang 8 Uhr. **Kassen-Eröffnung 7 Uhr.**
Jeden Sonn- und Feiertag 2 Vorstellungen.
Anfang 4 und 8 Uhr. — Alle 14 Tage neues Programm.

Kneippische Wasserheilanstalt
Jordanbad
bei **Biberach** (Württemberg),
bietet angenehmen Winteraufenthalt.
Badeverwaltung: Schwester Oberin.

Notirungen der Frankfurter Börse

vom 21. November 1902.

Staatspapiere.		
3½% Deutsche Reichs-A.	M.	101.90.
3 „ „ „ „	„	91.10.
3½ „ Preuß. conf. St.-A.	„	101.80.
3 „ „ (U.-.-.—)	„	91.—.
4 „ Bad. St.-Anl. v. 1901	„	105.70.
3½ „ Bad. St.-Obl.	fl.	100.—.
3½ „ „ „	M.	100.50.
3½ „ „ v. 1900 u. b. 1905	„	—
4 „ Bayer. Abl.-Rente	fl.	102.60.
3½ „ Württ. Rt. v. 88 u. 89	M.	100.60.
3½ „ „ v. 1900	„	100.60.
4½ „ Französ. Rente	Fr.	—
4 „ Italienische Rente	L.	103.30.
4 „ Oesterr. Goldrente	öfl.	103.—.
4½ „ „ Silberrente	„	101.25.
4½ „ „ Papierrente	„	101.40.
4½ „ Portug. Staatsanl.	M.	49.—.
4½ „ „ Tab.-A. v. 91	„	—
3 „ „ äuß. (bis 84)	Lstr.	105.75.
3 „ Russische St.-Rente	R.	96.70.
4 „ Serb. am. v. 95	M.	74.80.
4 „ Span. ausl. v. 82	P.	—
1 „ Türk. conv. Lit. D.	Fr.	—
4 „ Ungar. Goldrente	M.	101.60.
4 „ „ Staatsrente	Kr.	98.30.
5 „ Arg. inn. G.-A. v. 87	P.	—
4½ „ „ äuß. „ v. 88	L.	78.—.
4½ „ Chines. Staats-Anl.	Lstr.	92.—.
4 „ Egypt. unif. Anl.	Fr.	108.80.
5 „ Mexikaner, inn. 1—4	P.	39.10.
5 „ „ äuß. v. 99	L.	—
Bankaktien.		
4 % Deutsche Reichsbank	M.	154.20.
4 „ Frankfurter Bank	„	189.30.
4 „ Badische Bank	R.	114.—.
4 „ Bayer. Handelsbank	fl.	168.—.
4 „ „ Hyp. u. Wechslbk.	„	288.—.
4 „ Darmstädter Bank	„	137.30.
4 „ Dtsch. Eff. u. Wechslb.	R.	102.—.
4 „ Deutsche Vereinsbk.	M.	123.70.
4 „ Mitteldtsche. Kreditb.	„	109.—.
4 „ Oberrhein. Bank	„	105.—.
4 „ Oesterr.-Ungar.-B.	Kr.	112.10.
4 „ Oesterr. Kredit-B.	öfl.	210.—.
4 „ Pfälzische Bank	M.	105.—.
4 „ Rhein. Kreditbank	„	140.—.
4 „ „ Hypoth.-Bank	„	180.10.
4 „ Südd. Bod.-Kr.-B.	„	171.80.
4 „ Wiener Bankverein	fl.	113.20.
Inl. Eisenbahn-Aktien.		
4 % Ludwigsh.-Bexbach	fl.	229.40.
4 „ Pfälzer Maxbahn	„	141.60.
4 „ „ Nordbahn	„	134.10.
4 „ Bad. Lok. Karlsruhe	M.	—
4 „ Südd. Eisenb.-Ges.	„	123.10.
4 „ Hamb.-Amer.-Packf.	„	97.60.
4 „ Nordd. Lloyd	„	96.—.
Ausl. Eisenbahn-Aktien.		
4 % Oest.-Ung.-Stsb.	Fr.	148.40.
4 „ „ Südb. (Lomb.)	„	18.10.
4 „ „ Nordw. Lit. A.	öfl.	113 u.
4 „ „ „ Lit. B.	„	u.
4 „ Gotthardbahn	Fr.	180.—.
4 „ Ver. Schweizerb.	„	—
4 „ Ital. Mittelmeerb.	L.	u.
4 „ „ Merid. (Adr. Netz)	„	130.80.
Industrie-Aktien.		
4 % Bad. Uhrf. Furtwg.	M.	45.—.
4 „ Bad. Zuckerf. Waghsl.	fl.	70.60.
4 „ Cementw. Heidelbg.	M.	106.80.
4 „ Bad. Anil.- u. Sodaf.	„	421.—.
4 „ Farbwerke (Höchst)	„	348.50.
4 „ Allg. Electr.-Gesell.	„	174.50.
4 „ Elect. Schuckert	„	80.—.
4 „ Elect. Siem. & Halske	„	117.—.
4 % Maschinenf. Gritzner	M.	172.—.
4 „ „ Karlsruhe	„	205—
4 „ Spinnerei Ettlingen	fl.	100.—.
4 „ Deutsche Verlagsa.	M.	80.—.
Bergwerks-Aktien.		
4 % Boch. Bergb. u. Guß.	M.	166.30.
4 „ Gelsenkirchen	„	173.60.
4 „ Harpener	„	167.50.
4 „ Hibernia	„	174.—.
Prioritätsobligationen.		
4 % Pfälz. (Bex. Max. N.)	M.	103—
3½ „ „ (konv. 99.80)	„	—
4½ „ Bad. A-G. f. Rhsch. 1903	„	99.—.
4½ „ „ Lokal-Eisenb. 1905	„	100.50.
4½ „ Karlsr. Straßb. 1906	„	102.50.
3½ „ Südd. E.-G. Darmst.	„	94.40.
4 „ Elisabethbahn	„	99.—.
5 „ Oest. Südb. (Lomb.)	öfl.	104.20.
3 „ „ „ (1871)	Fr.	62.90.
4 „ „ Staatsb. 1883	M.	102.40.
3 „ „ „ 1—8 E.	Fr.	—
3 „ „ Ergänzungsnetz	„	91.90.
2 4/10 „ Ital. Stg.	L.	68.60.
4 „ Sard. Sek.	„	101.30.
3½ „ Gotthardbahn	Fr.	102.40.
4 „ Schweiz. Centr. 1880	„	106.—.
Verfallene Coupons.		Geld.
Amerikanische United-St.		4.18¾
Amerikanische Eisenbahn		4.18¾
Oesterreich. Kr. 100		85.35.
Oesterreich. Silber-Coupons		—
Geldsorten.		Geld.
20 Francs St.		16.26—
Dollar in Gold		4.17
Engl. Souvereigns		20.39—
Papiergeld.		Geld.
Franz. Banknoten		81.40.
Oesterr. Banknoten		85.40.
Bodenkredit-Obligationen.		
4 % Bayr. Bsbt. Münch.	M.	102.10.
3½ „ „ „ „	„	97.90.
4 „ Frankf. H.-B. 1900	„	100.80.
3½ „ „ „	„	96.40.
4 „ Frankf. Hyp. Kr.-B.	„	105.—.
4 „ Mein. Hypothb.	„	100.10.
4 „ Pfälz. Hypoth.-B.	„	102.—.
3½ „ „ „	„	97.60.
5 „ Preuß. Bod.-K.-A.B.	„	—
4 „ „ C.-B.-K.-G.	„	100.90.
4 „ Preuß. Hyp.-B.	„	—
4 „ Rhein. Hyp. u. 1902	„	100.50.
3½ „ „ „ u. 1904	„	96.75.
4 „ Südd. Bodenkreditb.	„	101.80.
3½ „ „ „ „	„	98.—.
Verzinsliche Loose.		
4 % Bad. Präm.-Anl.	R.	146.50.
4 „ Bayer. „	„	—
3½ „ Köln-Minden	„	138.—.
4 „ Mein. Präm.-Obl.	„	137.40.
3 1/5 „ Oesterreich. v. 1854	öfl.	—
4 „ „ „ 1860	„	152.40.
Unverzinsliche Loose.		
Ansbach-Gunzenhauser	fl. 7	63.10.
Augsburger	fl. 7	—
Braunschweiger	R. 20	—
Freiburger	Fr. 15	—
Mailänder	L. 45	—
„	L. 10	18.30.
Meininger	fl. 7	30.30.
Oesterreich. v. 1864	fl. 100	43.5—.
„ „ 1858	fl. 100	.—.
Privat-Disconto		3⅜%
Reichsbank-Disconto		4%

Für kirchl. Zwecke
empfehle alle Sorten
Kerzen und Wachsstöcke.
Anton Kintz, Drogerie,
Ecke Westend- und Sofienstraße 66.

Möbelfabrik und Lager
von
Pottiez Schroff,
Werderstraße 57,
empfiehlt sein großes Lager in allen Sorten **Kasten- und Polstermöbeln, Betten, Spiegeln Stühlen, Bettfedern** ꝛc.
Infolge eigener Fabrikation und großer, vortheilhafter Einkäufe streng, reell und billig.
Komplette Aussteuern in jeder Preislage finden besondere Berücksichtigung.
Ansicht gerne gestattet.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.
Anfarbeiten von Polstermöbeln bei billigster Berechnung.

Leibbinden, Kniewärmer, Socken u. Strümpfe
in großer Auswahl,
Neuanfertigung und **Anstricken** schön und rasch,
Wollene Strickgarne
in verschiedenen Preislagen
empfiehlt
C. W. Keller,
am Ludwigsplatz.

Neues
Suppenpräparat:
Gipfel-Suppenmehl, Marke **Sapin,**
giebt ohne Fleischbrühe vorzügliche Suppen. Post-Muster nebst Prospekt und Anweisung gegen Einsendung von 20 Pfg. in Marken.
Ein Versuch kostet nicht viel und wird sicher befriedigen.
Man verlange Preisliste.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Schwarzwälder Zwiebackfabrik in Villingen.
(Schwarzwald.)

Soeben erschien in neuer Auflage:

Hug, Die christl. Familie im Kampfe gegen feindliche Mächte, 6. Aufl., geb. M. 3.20 Geschenks-Einband M. 4.— dasselbe — **Prachtausgabe** — 7. Aufl. geb. M. 10.—, Extra-fein M. 16.—.

Das vorzügliche Buch von Canonicus Hug gewinnt jedes Jahr, mit jeder neuen Auflage neue Freunde und verdient auch jede Empfehlung. — Die feine Ausgabe ist ein kleines Prachtwerk, das als Geschenk überall Freude und Genugthuung bereiten wird. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Freiburg (Schweiz).

Universitäts-Buchhandlung (B. Veith).

In schlechten Zeiten

ist ein ansehnlicher Nebenverdienst doppelt willkommen. Solchen erzielen brave katholische Leute, Männer und Frauen, auch Invaliden, durch den Vertrieb unseres

Christlichen Familien-Kalenders
pro 1903, der Wochenschrift
„Die christliche Familie"
und des praktischen Wochenblattes
„Gemeinnütziger Ratgeber"
und anderer Verlagsartikel. Denkbar günstige Bezugs-Bedingungen. Hoher dauernder Nebenverdienst. Personen mit Empfehlungen werden bevorzugt. Man wende sich dieserhalb an die Verlagshandlung

Fredebeul & Koenen,
Essen a. d. Ruhr.

Verkauf von altem Metall.

Im städt. Magazin Sofienstraße 82 sind 7020 kg Gußeisen
1130 kg Blech
zu verkaufen.

Schriftliche Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Mittwoch, den 26. November, vormittags 10 Uhr,

beim Tiefbauamt einzureichen, woselbst die Bedingungen zur Einsicht aufliegen.

Karlsruhe, den 19. November 1902.

Städtisches Tiefbauamt.

Ziehung am 13., 15. u. 16. Dezbr. 1902

5te **Königsberger**

Geld-Lotterie

150 000 Loose, 15 000 Geldgewinne

250000

Höchstbetrag im günstigsten Falle: M.

100000

1 Präm.	75 000	=	75 000 M.
1 Gew.	25 000	=	25 000 „
1 zu	10 000	=	10 000 „
1 zu	5 000	=	5 000 „
1 zu	3 000	=	3 000 „
1 zu	2 000	=	2 000 „
2 zu	1 000	=	2 000 „
3 zu	500	=	1 500 „
4 zu	300	=	1 200 „
5 zu	200	=	1 000 „
40 zu	100	=	4 000 „
126 zu	50	=	6 300 „
397 zu	30	=	11 910 „
1000 zu	20	=	20 000 „
3000 zu	10	=	30 000 „
10418 zu	5	=	52 090 „

Loose à 3 Mark, Porto u. Liste 30 Pf., empfiehlt auch gegen Nachnahme

Carl Heintze
in Gotha
und alle besseren Loosgeschäfte.

Loose à 3 Mk. empfiehlt **Carl Götz**, Bankgeschäft in **Karlsruhe**, Hebelstrasse 11/15.

Ausverkauf

wegen Geschäftsverlegung.

Bei Einkäufen von Mk. 5.— an:

20% Rabatt

auf
Gardinen- und Siebstoffe,
Rouleaux,
Herrenwäsche aller Art,
Reform-(Normal-)Wäsche,
Cravatten jeden Genres,
Handschuhe,
Strümpfe,
Schürzen,
Corsets,
Bettdecken;

und

10% Rabatt

auf
Stickereien und Einsätze,
Klöppel-, Kirchen-, Häkel-, Maschinen- } Spitzen und Einsätze
Weiß-Stoffe,
Taschentücher.

Oskar Beier,
Karl-Friedrichstraße 20,
später: Kaiserstraße 112.

Bekanntmachung.

Nr. 30381. Die Eisbahn auf dem Stadtgartensee betreffend.

Die Benützbarkeit oder Nichtbenützbarkeit der Eisbahn im Stadtgarten wird während des laufenden Winters durch Plakate an den Polizeistationen (Durlacher Allee Nr. 6, Steinstraße Nr. 1, Amthaus, Mühlburgerthor, Karlsthor, Ecke der Scheffel- und Göthestraße, Wilhelmstraße Nr. 36 und Hardtstraße Nr. 5) zur Kenntnis des Publikums gebracht werden.

Der Verkauf der Eisabonnementskarten, welche zur Benützung der Eisbahn während des ganzen Winters berechtigen, findet statt:
an der Schalterkasse am neuen Stadtgarteneingang:
für Stadtgartenabonnenten (Preis 1 M.),
für Nichtabonnenten des Stadtgartens (Preis 2 M.);
bei Herrn Cigarrenhändler Gustav Schneider, Kaiserstraße Nr. 122:
nur für Nichtabonnenten des Stadtgartens (Preis 2 M.).

Tageskarten für Stadtgartenabonnenten zu 10 ₰, für Nichtabonnenten des Stadtgartens zu 20 ₰, sind ausschließlich an der Schalterkasse am Stadtgarteneingang zu lösen.

Kinder zahlen jeweils die vollen Preise.

Bei Benützung der **Garderobe bei der Eisbahn** beträgt das Garderobegeld:
für einen Erwachsenen 10 ₰,
für ein Kind 5 ₰.

Für die **Aufbewahrung von einem Paar Schlittschuhen** im Stadtgarten sind zu bezahlen:
für eine Dauer von 4 Wochen 1 M.,
" " " " 8 " 2 "
" " " " 12 und mehr Wochen 3 M.

In diesen Sätzen ist die Gebühr für die Reinigung der Schlittschuhe inbegriffen.

Die Gebühr für das **Anschnallen oder Ausschnallen** von einem Paar Schlittschuhen beträgt 10 ₰.

Karlsruhe, den 18. November 1902.

Die Stadtgarten-Kommission:
Schnetzler. Lacher.

Weihnachts-Geschenk!

Nachgenannte Werke unseres badischen Dichters **Wilh. Aug. Berberich**, Hauptlehrer in Karlsruhe, seien hiermit bestens empfohlen:

Tannenburg, ein Sang vom Spessart. Original-Goldschnittband: Mk. 4.

Hülskamp's „Litt. Handweiser": „W. A. Berberich's Sang vom Spessart „Tannenburg", darf als ein romantisches Epos von großer Lieblichkeit und Innigkeit bezeichnet werden."

Der Ritter von Hohenrode, eine Dichtung aus dem Schwarzwald. Original-Goldschnittband: Mk. 3.60.

Weihnachts-Bücherschau (Dr. A. Kausen): „Reine, zarte Poesie und edelste Romantik wird uns hier in kunstgewandter Form und mit dramatischer Wirkung geboten. Der Dichter hat sich schon früher durch seinen herrlichen Spessartsang „Tannenburg" einen Namen gemacht. „Der Ritter von Hohenrode" stellt sich „Tannenburg" würdig an die Seite."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. In **Karlsruhe** durch die **Agentur der Litterarischen Anstalt**, Herrenstr. 34, Buch- und Kunsthandlung.

K. Vereinshaus Treviris A.-G., Trier (Mosel),

Jakobstrasse 28—30, Moselstrasse 6—12,

Weingrosshandlung,

Lieferanten vieler Offizier- und Civil-Casinos, empfiehlt in **reichster Auswahl** ihre **Mosel-** und **Saarweine** von kleinen Tischweinen bis zu den edelsten Crescenzen der ersten Weingutsbesitzer.

Garantie für Naturreinheit.

Preisliste steht portofrei zu Diensten.
Reichsbank-Giro-Conto.
Fernsprech-Anschluss Nr. 141.
Telegramm-Adresse: „Treviris", Trier.

Günstigsten Einkauf erstklassiger

Flügel und Pianinos

von
Perdux, Rönisch, Schiedmayer, Schwechten u. A.
sowie gediegener Mittel- und billiger Fabrikate
erzielt sicher,
bei höchster Reellität und Leistungsfähigkeit des Lieferanten
wer als Bezugsquelle erwählt
die Firma **H. Maurer,**
Piano- und Harmonium-Lager,
Karlsruhe in Baden, 5 Friedrichsplatz 5.
Fernsprecher Nr. 1653. Kataloge bereitwilligst.

H. Freyheit

(W. Kölitz Nachfolger),
Kaiserstraße 117, Telefon Nr. 1271,
empfiehlt sein wieder reichhaltig ausgestattetes Lager in

Filz-Schuhwaaren

in nur guten und gediegenen Qualitäten zu äußersten Preisen.

Vor

Einkauf von Betten und Polstermöbeln versäume Niemand, unser staunend **grosses Lager** zu besichtigen.

Fertige Divans und Wohnzimmer-Sophas, in allen Preislagen, größte Auswahl in Bettstellen, Schränken und Chiffonnieres, Kommoden, Tischen, Stühlen, Spiegeln, ganze Aussteuern, sowie einzelne Zimmereinrichtungen unter Garantie für solide Arbeit.

Ganze Aussteuern werden besonders berücksichtigt.

Gebr. Klein, Durlacherstraße 97/99.

Kaiserstraße 101/103. Filiale: Werderstraße 48.

Christ. Oertel,

Kaiserstraße 101/103. Filiale: Werderstraße 48.

Manufakturwaaren, Betten- und Ausstattungs-Geschäft,
empfiehlt in sehr großer Auswahl und zu billigsten Preisen:

Damen- und Herren-Kleiderstoffe,

sowie sämmtliche Artikel der
Manufakturwaaren- und Aussteuer-Branche.

200 Stück
zurückgesetzte Damen-Kleiderstoffe,

nur gute Qualitäten, ausnahmsweise billig, theilweise **zum halben Preise.**

Reste in allen Artikeln **besonders billig.**

Tricolor

aussergewöhnliche 7er, leichte Sumatra, sehr elegant. 100 Stück M. 6.70.

Gustav Schneider.

Restaurant zum Löwenrachen,

Kaiser Wilhelm-Passage.

Empfehle einen vorzüglichen
Mittags- und Abendtisch
in und ausser dem Abonnement.

Gleichzeitig empfehle
reine Oberländer-, Rhein- und Moselweine.
Warme Küche bis Abends 12 Uhr
bei einem **vorzüglichen Stoff Münchener Leistbräu**, jeden Abend 6 Uhr frischer Anstich direkt vom Fass und **Freiherrlich von Seldeneck'schem Exportbier.**

Prompte Bedienung. Reelle Preise.

NB. Zu **Hochzeiten, Festessen** oder **sonstigen Festlichkeiten** empfehle meine **schönen Lokalitäten,** sowie **Diners à parte.**

Hochachtungsvoll

Carl Dathe.

Männer-Vincentius-Verein Karlsruhe.

Bitte.

Bei Eintritt des Winters und der damit in mancher Familie zu Tage tretenden Sorge um die täglichen Lebensbedürfnisse richten wir an unsere Gönner und Freunde, sowie an alle Diejenigen, welche zur Linderung der Noth unserer Mitmenschen ein warmes Herz haben, die Bitte, unsere Vereinsthätigkeit durch milde Geldspenden unterstützen zu wollen. Gaben in Geld, wie auch Naturalgaben, abgelegte Kleider, Bett- ꝛc. Wäsche u. dgl. nehmen dankbarst entgegen die hochw. Herren: Knörzer, Stadtdekan und Geistl. Rath, Brettle und Isemann, Stadtpfarrer, Link und Stumpf, Pfarrkuraten; ferner A. Flink, Herrenstraße 56, F. Schmidt, Karlstraße 70, D. Rößler, Herrenstraße 56, K. Kiefer, Augartenstraße 4, J. Scharer, Winterstraße 49, H. Hofmann, Luisenstraße 16, G. Krämer, Wilhelmstraße 50, E. Siebold, Putlitzstraße 8, und die Agentur der Literarischen Anstalt, Herrenstraße 34.

---

kostet nur 15 Pfennig das Heft.

Erscheint jeden Sonntag.

Verlag der Germania, Berlin C., Stralauer Straße 25.

Reutlinger- und Rothe Kreuz-Geld-Loose.

Nur Geldgewinne.

Reutlinger Originalloose 2 Mk., auswärts 2.20 Mk., Rothe Kreuz-Geldloose 3.30 Mk., auswärts 3.50 Mk., vorräthig bei der

Expedition des „Badischen Beobachters",
Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Schneyer's
Maaßanzüge

„Merkur" à Mk. 45.—
„Ideal" à Mk. 50.—
„Exquisit" à Mk. 55.—
sind ganz hervorragend gute preiswerthe Marken.

Großes Lager moderner gediegener Stoffe.

J. Schneyer,
Manufakturwaaren- und Herren-Kleider-Maaßgeschäft,
Ecke Marien- und Werderstraße.

Kochherde

kauft man am besten und billigsten in der Fabrik selbst, offerire dieselben von **30 Mark** an.

Spezialität: **Emailherde**
in jeder gewünschten Ausführung.
Ausmauerung, Ausputzen und Repariren alter Herde billigst.

Karl Ehreiser, Karlsruhe.

Heirath.

Ein älterer Herr, katholisch, mit gutem, gesichertem Einkommen, sucht Lebensgefährtin.

Diskretion Ehrensache.

Gefl. Mittheilung nebst Photographie und Angabe der Verhältnisse unter **Nr. 55** an die Expedition des „Badischen Beobachters" höflich erbeten.

Mk. 575000 baar,

dabei Haupttreffer Mk. 100000 kommen zur Ausspielung vom 13.—18. Dez. 1902 in der

2. Berliner Roth-Kreuz-Geldlotterie

zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke.

Loose à Mk. 3.30, Porto und Liste 30 Pfg., von

Carl Götz,
Bankgeschäft, Karlsruhe i. B.,

Aufpolstern sämmtlicher Polstermöbel, sowie **Neuanfertigung.** Das Aufmachen von Vorhängen wird prompt besorgt. Postkarte genügt. **Alb. Ernst,** Fasanenplatz 7.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft: **Kreuzstraße 10,** bei der Kleinen Kirche.

Verantwortlich:
Für den politischen Theil:
Josef Theodor Meyer.
Für Kleine badische Chronik, Lokales Vermischte Nachrichten und Gerichtssaal
Hermann Baßler.
Für Feuilleton, Theater, Concerte Kunst und Wissenschaft:
Heinrich Vogel.
Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirthschaft, Inserate und Reklamen
Heinrich Vogel.
Sämmtliche in Karlsruhe.
Rotations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe
Adlerstraße 42.
Heinrich Vogel, Direktor.